nen und Kämpfer zur Zeit des Nationalsozialismus, auch wenn diese Epoche vergleichsweise wenig an Bildmaterial bietet und viele Fragen offenlässt.

Insgesamt beeindruckt der Bildband mit einer Dokumentation, die weit über das lokalthistorische Interesse hinausführt.

Iris Ritzmann

Larissa Leibrock-Plehn, *Hexenkräuter oder Arznei: die Abtreibungsmittel im 16. und 17. Jahrhundert*. Stuttgart, Wissenschaftliche Verlagsges., 1992. 238 S. (Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte, Band 6). DM 68,—. ISBN 3-8047-1200-2.

Das zu besprechende Werk wurde im Februar 1990 unter dem Titel «Die Abortiva in der frühen Neuzeit» als Dissertation angenommen und für die Druckfassung leicht überarbeitet. Die Autorin studierte Pharmazie in Freiburg/Brsg, und erhielt 1986 die Approbation als Apothekerin. Anschliessend Studium der Pharmaziegeschichte in Marburg (Prof. Dr. R. Schmitz). Von 1987–1989 war sie freie Mitarbeiterin des Deutschen Apothekenmuseums in Heidelberg (Prof. Dr. W. D. Müller-Jahncke).

Die Untersuchung durch die Autorin gliedert sich in fünf kohärente Teile, neben denen ein sechster, der sich mit der Wirkung der Drogen in pharmakologischer Hinsicht auseinandersetzt, steht. Der erste Teil ist den gesetzlichen Gegebenheiten gewidmet. Der zweite Hauptteil handelt von den Abortiva in der Arzneibuchliteratur. Im dritten Hauptteil beschäftigt sich Frau Leibrock mit den Abortiva in der Kräuterbuchliteratur. Der letzte Hauptteil über die Wirkung der Abortiva nach frühneuzeitlichen Kriterien führt an die Jetztzeit heran und macht deutlich, welche Pflanzen auch nach neueren Erkenntnissen als abortiv wirkend angesehen werden. Aus der Fülle der von der Autorin untersuchten Heilpflanzen seien lediglich drei typische Vertreter erwähnt: für wässrige Extrakte des Bockshornsamens (*Trigonella foenum graecum*) konnte eine spezifische uterusstimulierende Wirkung nachgewiesen werden; oder eine Saponindroge Seifenkraut (*Saponaria officinalis*) verursacht Abortgefahr; und schliesslich die «uralte» Raute (*Ruta graveolens*), die heute noch in New Mexiko, Arizona und im westlichen Texas als volkstümliche Emmenagogum und Abortivum benutzt werden soll. Es bleibt festzuhalten, dass ätherische Öle die charakteristischen Bestandteile der meisten Abortivdrogen bilden, weil sie zumeist uterusstimulierend und kongestiv auf die Beckenorgane wirken.

Möge das akribisch zusammengestellte Werk einem Interessentenkreis von Apothekern, Ärzten, besonders Gynäkologen, Pharmakologen und To-

xikologen, sowie Botanikern, Historikern, Hexenforschern und Volkskundlern von Nutzen sein!

Hans-Rudolf Fehlmann

Gerhard Fichtner (Hrsg.), *Sigmund Freud – Ludwig Binswanger: Briefwechsel 1908–1938*. Frankfurt am Main, S. Fischer, 1992. XXXIX, 340 S. Ill., Portr. DM 58,-. ISBN 3-10-022809-X.

Im Jahre 1956 erschienen Ludwig Binswangers «Erinnerungen an Sigmund Freud». Eingebettet in den erhellenden, bisweilen auch recht persönlichen Text waren umfangreiche Briefauszüge, doch blieb der Wunsch nach einer integralen Kenntnis der Schriftstücke bestehen. Diesen Wunsch hat der Herausgeber, Gerhard Fichtner, nun in schöner und umfassender Weise erfüllt. Er besitzt eine umfassende Kenntnis des Gegenstandes und ging mit grosser Einfühlungsgabe zu Werke, so dass diese Edition kaum einen Wunsch offen lässt. Sie lehnt sich zudem an die bekannte Freud-Jung-Korrespondenz an, was die Benutzbarkeit noch erhöht. – Ludwig Binswanger war bereits in der psychiatrischen Privatklinik seiner Familie aufgewachsen, sein erster grosser Eindruck war aber Eugen Bleuler, über diesen und über C. G. Jung kam er zu Sigmund Freud. Vom ersten Augenblick an, d. h. seit seinem ersten Besuch in Wien im März 1907, war Binswanger sowohl vom Schöpfer der Psychoanalyse wie von seinem Werk völlig fasziniert; die Psychoanalyse wurde zu seinem wissenschaftlichen Schicksal. Sein starkes philosophisches Bedürfnis führte ihn allerdings bald vom engsten Mitarbeiterkreis Freuds weg und auf andere Bahnen, die schliesslich in die Daseinsanalyse ausmünden sollten. Freud sah diese Entwicklung mit einem gewissen Missbehagen und leichter Enttäuschung: «Hat Sie am Ende der philosophische Teufel doch in den Krallen?» Und fast beschwörend fügte er bei: «Beruhigen Sie mich.» (20.8.17). Ähnlich äusserte er sich auch einmal über Binswangers «philosophisch destillierten» Gott (2.4.28). All das tat aber der Freundschaft keinen Abbruch: «Aber unsere Beziehungen beruhen ja auf festen Motiven anderer Art und sind von solchen Einwendungen unabhängig» (24.11.23). – Unnötig zu sagen, dass diese Briefe auch manchen Einblick in den medizinischen Zeitgeist geben. Sie vermitteln auch Kenntnisse der frühen Psychoanalyse, die noch heute fruchtbar werden können – und für die Geschichte der Psychoanalyse wird dieses Buch vollends unentbehrlich sein.

Hans Walser